

sprechungen und Zeiten der Besinnung und des Gedenkens. Darüber hinaus ist damals wie heute die Anwesenheit bzw. Verfügbarkeit von professionellen SeelsorgerInnen von großer Bedeutung. Sie machen die Wichtigkeit der spirituellen Dimension noch einmal deutlich und bringen neben der erforderlichen Ritualkompetenz auch entsprechende Positionen in die Unternehmenskultur ein.

Die Untersuchung der kirchlichen Dokumente und der leitbildartigen Texte zeigt auf, dass christliche Hospiz- und Palliativkultur alle Methoden und Ziele allgemeiner palliativer Kultur umfasst und sie im Hinblick auf ihre Fundierung im christlichen Menschenbild übersteigt. Während die allgemeinen Texte Autonomie und Würde als zentrale Werte benennen, ohne sie zu beschreiben, bettet eine christliche Kultur sie ein in das Ethos der Christusnachfolge und eine transzendent begründete Solidarität. Die unverfügbare Würde jedes Menschen ist unabhängig von Parametern wie Alter, Gesundheit oder Herkunft. Sie beruht darin, dass er Geschöpf Gottes ist, als Person und auf sein Bild hin geschaffen. Indem wir uns an Jesu ganzheitlichem, bedürfnisorientiertem Zugehen auf die Menschen orientieren, geben wir Zeugnis für die Liebe Gottes zu jedem Menschen.

In Zeiten der fortschreitenden Ökonomisierung und durch die Diskussionen um die Legalisierung von Sterbehilfe erhalten solche Positionierungen neue Aktualität. Die ethischen Fragestellungen werden herausfordernder, die einzelnen MitarbeiterInnen sind gefordert, ihre Standpunkte zu benennen. Wenn dabei gut ausgebildete SeelsorgerInnen als kompetente PartnerInnen in der interdisziplinären Zusammenarbeit erlebt werden können, werden sie als Ansprechperson angenommen und können ihre persönlichen Kompetenzen und die reiche Tradition ihrer Kirche einbringen. Dabei ist wichtig zu sehen, dass sowohl Betreute als auch MitarbeiterInnen auf traditionelle Vorstellungen zurückgreifen.

Die vorliegende Studie Benno Littgers zeigt auf, dass die Sorge um Sterbende und deren Angehörige, aber auch um MitarbeiterInnen im Hospizbereich ein geradezu unverzichtbarer Aspekt des Wesens und Auftrags der im Umbruch befindlichen Kirchen ist. Möge sie als Ermutigung gelesen werden, die sich ergebenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten zur Kooperation mit anderen Organisationen zu ergreifen.

Wien

Ernestine Radlmair-Mischling

RELIGIONSPÄDAGOGIK

◆ Klutz, Philipp: Religionsunterricht vor den Herausforderungen religiöser Pluralität. Eine qualitativ-empirische Studie in Wien (Religious Diversity and Education in Europe 28). Waxmann Verlag, Münster 2015. (292) Pb. Euro 34,90 (D) / Euro 35,90 (A) / CHF 46,90. ISBN 978-3-8309-3234-5.

Ein Positionspapier des Österreichischen Religionspädagogischen Forums (ÖRF) aus dem Jahr 2009 formuliert: „Wenn der konfessionelle Religionsunterricht mancherorts an Grenzen gerät – etwa aufgrund zu geringer TeilnehmerInnenzahlen – müssen kontextsensible [...] Modelle [...] entwickelt werden, damit die Schule ihrer Verpflichtung zur religiösen Bildung nachkommen kann.“ Diese Forderung nimmt Philipp Klutz zum Anlass, „dem Religionsunterricht in seiner konfessionellen Organisationsform in Österreich nachzugehen [...]“. Sein Anliegen ist es zu klären, „welche kontextsensiblen Modelle innerhalb eines von Kirchen und Religionsgesellschaften verantworteten Religionsunterrichts entwickelt werden müssten, damit Schule ihrem religiösen Bildungsauftrag nachkommen kann“.

Die Forschungsfragen der Studie lauten:

„Wie wird an Schulen Religion sowie religiöse Vielfalt wahrgenommen und eingeschätzt? Wie wird an Schulen der konfessionelle Religionsunterricht wahrgenommen und eingeschätzt? Welche Akzeptanz findet an Schulen ein Religionsunterricht für alle, der gemeinsam von Kirchen und Religionsgesellschaften verantwortet wird?“ (53)

Diesen Fragen geht Klutz an zwei ausgewählten Wiener Schulen nach, von denen angenommen werden konnte, dass an diesen aufgrund unterschiedlicher Faktoren der Religionsunterricht in seiner konfessionellen Organisationsform an seine Grenzen gerät. An diesen Schulen wurden jeweils Gruppendiskussionen mit ReligionslehrerInnen und Mitgliedern des Schulgemeinschaftsausschusses durchgeführt. Als Auswertungsinstrumentarium wurde das rekonstruktive Verfahren der dokumentarischen Methode nach Bohnsack herangezogen.

Die Gruppendiskussionen werden in Form von exakten Diskursbeschreibungen und anschließenden Fallbündelungen dargestellt.

Dabei wird in Bezug auf die erste Schule deutlich, dass Religion dort tendenziell systematisch ausgeblendet bzw. deren Vielfalt nicht

wahrgenommen wird. Religion hat zwar ihren Ort an der Schule, aber nicht als Religion *per se*, sondern vielmehr stark funktionalisiert. Die ReligionslehrerInnen an dieser Schule empfinden den Ethikunterricht, obwohl dieser den Religionsunterricht strukturell absichert, als Konkurrenz für den Religionsunterricht. Es wird deutlich, dass die ReligionslehrerInnen durch die Vielfalt verschiedener Erwartungen und heterogener Rahmenbedingungen das Gefühl haben, deutlich unter Druck zu stehen.

An der zweiten Schule zeigte sich, dass religiöse Vielfalt das Potenzial zu polarisieren in sich birgt – auch hier wird Pluralität sehr heterogen wahrgenommen. Manche erkennen in religiöser Vielfalt eine Bereicherung, andere wieder weisen auf Schwierigkeiten v. a. mit Muslimen hin und folgern daraus, dass Vielfalt störend sei.

Abschließend werden Plädoyers formuliert, welche die eigentliche Essenz der Arbeit darstellen:

Als Konsequenz der empirischen Wahrnehmung, dass es offenbar kein tragfähiges Konzept für den Umgang mit religiöser Pluralität im schulischen Kontext gibt, plädiert der Autor dafür, das Thema „Religion und religiöse Vielfalt“ zum Thema von Schulentwicklungsprozessen zu machen (und legt gleich eine „Checkliste“ für ein solches Verfahren vor). Dies könnte auch der schulpädagogischen Begründung des Religionsunterrichtes dienen. Der Religionsunterricht hat in Österreich zwar eine solide gesetzliche Absicherung. Dennoch steht er immer wieder unter Argumentationszwängen, vor allem in schulischer Perspektive. Klutz plädiert in diesem Zusammenhang dafür, den Religionsunterricht strukturell zu stärken, etwa durch Einführung eines Ethikunterrichtes, durch eine entgegenkommende Stundenplangestaltung oder aber auch durch eine Öffnung des gegenwärtigen konfessionellen Religionsunterrichtes in Richtung eines Religionenunterrichtes. Der Autor stellt fest, dass es gemeinsame Aufgabe von Schule, Kirchen und Religionsgesellschaften sei, kontextsensible Modelle eines Religionsunterrichtes zu entwickeln. Er plädiert dafür, die einzelne Schule als Kooperationspartnerin dafür ernst zu nehmen und mit ins Boot zu holen.

Die Arbeit von Philipp Klutz ist eine sehr gelungene Studie, welche die Diskussion um den schulischen Religionsunterricht im europäischen Kontext bereichert. Eine Stärke der Arbeit ist es, dass der Autor der Versuchung,

fertige Modelle (oder gar „das Modell“) eines „kontextsensiblen“ Religionsunterrichtes zu entwickeln, widerstanden hat, da das einen Widerspruch zum Anspruch der „Kontextualität“ der Arbeit bedeutet hätte.

In einer konstruktiven Spannung steht die Option für einen „Religionsunterricht für alle“ in bestimmten kontextabhängigen Konstellationen zu der Wahrnehmung, dass die Einführung des Ethikunterrichtes den konfessionellen Religionsunterricht stabilisiere. Wie verhalten sich die beiden Pole zueinander? Ist der Ethikunterricht Teil des Modells „Religionsunterricht für alle“ oder eine Maßnahme, die dann zum Tragen kommt, wenn das erstgenannte Modell nicht greift? Ein Anknüpfungspunkt für weiterführende wissenschaftliche Reflexionen ist auch die Rolle von Konfession und Konfessionalität in einem „Religionsunterricht für alle“: Kann religiöse Identität zuerst in der eigenen religiösen Tradition erlernt bzw. gebildet werden oder entwickelt sich religiöse Identität schon immer im Modus der Verständigung?

Graz

Wolfgang Weirer

RELIGIONSZOLOGIE

◆ Pollack, Detlef / Rosta, Gergely: Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich (Religion und Moderne 1). Campus Verlag, Frankfurt a. M.–New York 2015. (542) Geb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 51,90. ISBN 978-3-593-50175-8.

In religionssoziologischen Debatten gehört es hierzulande schon fast zum guten Ton, die Säkularisierungsthese anzugreifen oder gar ins Lächerliche zu ziehen, nach welcher die Moderne mehr oder weniger „zwangsläufig“ dazu tendiere, Religion zu einem Minderheitenphänomen zu degradieren. Man spricht emphatisch über die „Wiederkehr der Religion“, den „Megatrend Spiritualität“ oder den „Post-Säkularismus“. Wie weit lassen sich solche Behauptungen aber empirisch belegen? Hat die Säkularisierungsthese wirklich ausgedient? Dem geht das neue Buch von Detlef Pollack und seinem Mitarbeiter Gergely Rosta nach. Methodisch enthalten sich die beiden Autoren sehr bewusst einiger modischer Trends der Soziologie. So negieren sie den Vorrang qualitativer vor quantitativer Forschung und ebenso den Primat globaler vor nationalen und regionalen Analysen (16–21).